



In allen Szenen des neuen Programms harmonisierten Wort- sowie Spielwitz der Kabarettisten auf nahezu ideale Art und Weise.

Neues Programm des Kabarets „academixer“: „Überzeugungstäter gesucht!“

„Überzeugungstäter gesucht!“ ist der Titel des neuen, meiner Meinung nach auch des bisher besten Programms des KMU-Kabarets „academixer“. Sie betätigen sich diesmal als Ermittlungsorgan in Sachen Denk- und Verhaltensweisen und halten sich dabei natürlich an die veralteten Weisen, deren unweise Träger auch nach dem Beschluß zur massenpolitischen Arbeit der Partei auf ihre Weise weitermachen wollen.

In kabarettistischer Sberlack-Holmes-Manier werden diese Überzeugungstäter gesucht und gefunden, unter die Lupe genommen und der Öffentlichkeit zur Ab- bzw. Beurteilung vorgeführt. Auf die allzeit heile Spur begeben sich Karin Bremer-Hart, Gisela Oechelhaeuser, Christian Becher, Gunter Böhnke, Jürgen Hart und Bernd-Lutz Lange. Das Sextett (unterstützt von Christof Röger am Klavier) entdeckt auf diesem Weg gänzlich (un)heutige Gedanken und Taten, die einfach preisgegeben werden müssen, und zwar dem Lachen, dem Publikum usw.

Rüdiger Thiele setzte und setzt das alles ins rechte Licht und Christof Röger einige Texte in Töne, Röger, der Komposition und Klavier gleichermaßen souverän beherrscht, schrieb Musiken, die die Textwirkung erhöhen und oft zusätzlich ironisieren. Durch seine Zwischenstücke (der jazz!) bereitet er den Boden für die jeweils folgende Szene, auf dem dann die „academixer“ ihren festen Stand und Standpunkt haben. Überhaupt ist musikalisch ein großer Sprung im Gegensatz zu den letzten Programmen gemacht worden. Vor allem sangen die „mixer“ noch nie so gut (sogar mehrstimmig stimmig). Dasselbe Urteil wage ich abzugeben über die schauspielerischen Leistungen. Nie bisher zeigten die sechs so eine Wandlungsfähigkeit und so eine Genauigkeit der Typenzeichnung.

Aber was wäre Kabarett ohne heißende satirische Texte? Den kräftigsten Biß hat in der Beziehung Jürgen Hart (verantwortlich auch für die ausgereifte Dramaturgie), der die meisten Texte schrieb. In seinen und anderen Texten wird mit der Sprache gespielt wie mit einem Kaleidoskop: ständig neue Ideen, Wortspiele, Wortwitz, eine anscheinend unerschöpfliche Vielfalt, musterhaft zueinanderpassend, Schlag auf Schlag. Und in der überzeugenden Form steckt immer ein überzeugender Inhalt, mit dessen Hilfe Überzeugungen erzeugt werden sollen.

So zum Beispiel in einer textlichen, musikalischen und schauspielerischen Glanzszene, überschrieben mit „Schutzbekleidung“: Gegen Unwetter jeder Art schützt den See-

mann das Überzeug und den Doktor die Überzeugung. Der eine streift es über den Kopf und der andere hat sie im Kopf. Und beide haben zu Hause, gleich links neben der Tür einen Nagel, woran sie ihre Schutzbekleidung hängen. Daran hängt's oft!

Oder die „Schulung“ (sehr verkürzter Szenenabriss): In die reise papierweiße Deklamation eines Schul-Erfolgsberichts tritt der ABV mit der düsteren Hölzboisenschaft, daß ein Schüler in der Kaufhalle eine Flasche Schnaps stahl. Entsetzen im Jahr des VIII. Pädagogischen Kongresses und sofortige Untersuchung des Tatbestandes. Heraus kommen u. a.: ein Lehrer, der nur Pauschalurteile über seinen Schüler abgeben kann und vielbeschäftigte Eltern, die ihren Sohn vernachlässigen. Auf die Drohung des Vaters, zu Hause werde man ein Würstchen miteinander reden, antwortet der Sohn: „Das wollte ich ja nur“. Verhalten und Denken als Reaktion auf Verhalten und Denken anderer am konkreten Beispiel. Das Beste an dieser Szene! Die Antwort des Sohnes ist dessen einziger Satz und gleichzeitig die Schlusspunkte.

Die Szene „Dokumentation“ ist auch eine und außerdem eine harter (Hart-)Schlag gegen eine bestimmte Art Schlagerproduktion und ihr Umfeld hierzulande. Damit keiner vor Schreck und wegen der Tatsachen umfällt, sind die harten Fakten mit satirischen Mitteln gemischt. Dargestellt wird der unerhörte Beziehungsreichtum unserer Unterhaltungskunst. Das Trio Britta Bauch, Ehemann Schuster und Leibkomponist Brause ist geschäftig im Schlagergeschäft. Schuster schneidert Texte, Brause braut den Ton und Brittachen piepst das Produkt. Man verdient mehr als man verdient, reagiert recht eigenartig auf berechnete Kritik, was den Verdienst am Ende noch erhöht.

Soweit die Beispiele, die fortgesetzt werden könnten. Fortgesetzt müßig, zivilisierender und tapfer vor dem Freund wollen und werden die „academixer“ sein. Sie wissen von der Zähigkeit der Formalisten, Schwarz-Weiß-Maler, der Träger feindlicher Ideologie aller Spielarten, eben der Überzeugungstäter. Sie wissen auch von der Langwierigkeit der Überzeugungsprozesse. Doch gerade deswegen stoßen sie weiter ins Horn und die Zuschauer zum Denken an. Ihre Meinung (für alle Überzeugungstäter): „Bleib deiner Überzeugung treu als guter Sozialist. Tu was für sie, dann bleibt sie neu, was zu beweisen ist.“ Und dann meinen sie noch, daß der Mut im Gehirn steckt. Das ist schon ganz richtig, bei den „mixern“, aber auch in Herz und Schnauze.



Jürgen Hart (Foto links) wußte das Kollektiv der „academixer“ wiederum zu kabarettistischen Höchstleistungen zu führen. Fotos: R. Müller



„ANTON DER ZAUBERER“

Dialogrezension zum DEFA-Film von Günter Reisch / Karl-Georg Egel

Tilo Prase: Ganz ehrlich: Ich war erstaunt, über die meines Erachtens zu wenig differenzierten Worte, die viele Filmkritiker — so u.a. der Leipziger Hans-Dieter Tok — für dieses Werk fanden. Ohne Frage: „Anton der Zauberer“ ist einer der wichtigsten Fortschritte der Komödienproduktion der DEFA. Wobei ich das Neue, das Bedeutsame in der historischen Größe, im gewachsenen Gesichtsfeld sehe, mit der die Filmschöpfer zum Lachen über uns und über die Widersprüche unserer Zeit anregen. Ähnlich „Ein irrer Duft von frischem Heu“ ist „Anton der Zauberer“ von einer souverän-heiteren, einer sich den Widersprüchen, der Geschichte selbstbewußt stellenden Herangehensweise geprägt. Dies gilt es bezüglich der geistigen Haltung des Films unbedingt festzuhalten. Gerade wegen unserer Sympathie für „Anton der Zauberer“ frage ich mich: Ist der Film tatsächlich jener „seltene Glücksfall“, bei dem „sich Buch und Inszenierung nahezu entsprechen“, wie in Toks LVZ-Rezension zu lesen war? Weitere Prädikate wie „formal souverän“ und von „seltener stilistischer Geschlossenheit“ wurden ebenfalls gegeben.

Ralf Schenk: Das halte ich auch für zu pauschal gesagt, weil damit manche Unstimmigkeit des Films ausgeklammert wird.

Der Film ist sehenswert, und er ist zweifellos ebenso erfreulich — und zwar in dreifacher Hinsicht: Erstens knüpft „Anton“ an Reisch'

beste Traditionen an, die er unter anderem mit „Ach du fröhlicher!“ (1963) begründete. Auch in dem vorliegenden Film gelangt es Reisch, mittels Episoden Erzählungstendenzen unserer Gesellschaft auf natürliche Art ins Bild zu bringen. Zweitens fügt sich „Anton“ ins Gesamtkomödienangebot der DEFA herausragend ein, so werden in einstufigen Experimenten (wie „Karbid und Sauerampfer“) erfolgreich erprobt, aber seitdem aus den Augen verlorene Wirklichkeitsausschnitte als auch Erzählformen schöpferisch aufgenommen. Drittens scheint endlich der publikumsfreundliche Gegenentwurf zu oftmals seichten Unterhaltungsfilmern aus dem westlichen Ausland, eben eine handfeste Komödie aus Eigenproduktion, gelungen zu sein.

T. Prase: Vielleicht erst zum Inhalt des Streifens. Wie glauben, er müßte tiefer analysiert werden, als dies landläufig geschah (und es selbstverständlich auch an dieser Stelle möglich wäre).

R. Schenk: Einmal zur Anton-Figur selbst: Dieser Mann ist eine präkäre Kinofigur, frisch, mal gerissen, mal naïv, poltrig-deck, mal züchtig. Eben ein Handstempel in allen (Ersatz-)Lagern. Anton steht mitten in unserem Leben, er gibt keine theoretischen Postulate von sich, ist nicht einfach Sprachrohr dieser oder jener Meinung der Autoren. Er redet ehrlich, und

wenn's nötig ist, auch mit entsprechendem Nachdruck — das alles macht ihn sympathisch.

T. Prase: Ich glaube, Reisch ist von einem richtigen, zeitnahen und auch bedeutsamen Konflikt ausgegangen. In einem Interview formulierte er zum Konflikt um Anton: „In diesem Zwiespalt von stolzer Selbstbestätigung im Privaten und rastlosen Weiterwollen im Gesellschaftlichen liegt durchaus auch ein Stück DDR-Bewußtsein. Denken Sie an den wahren Produktivitätsruck in unserem Land, an die millionente Flucht der Zäune aus Beton oder buntbemaltem Holz — und was dahinter nach Feierabend hochschleift.“

Was da aufgebaut wird, das zeugt von enormer Fähigkeit. Unter ihnen allen lebt Anton als einer von uns.“ So anerkennenswert dieser Ausgangspunkt auch ist, Peter Ahrens bezeichnete ihn recht interessant als „Spannungsfeld zwischen schöpferischer Arbeitserhaltung, kleinbürgerlichem Egoismus und plebisitärem Lebensinstinkt“, so gegenseitlich ist die Realisierung im Film.

R. Schenk: Trotz unserer Zuneigung für das Gesamtwerk müssen wir die Frage stellen: Worüber lachen wir eigentlich im „Anton“-Film? Wenn wir es uns recht überlegen, dann doch wohl über einen Spielertyp im Sozialismus, der jedoch mit seinen Mätzchen nicht über die Runden kommt, sondern immer

wieder aufläuft. Ist dies ein befreiendes Lachen? Ich meine, kaum: Es ist eher ein bißchen hämisch. Das Glück im Film haben diejenigen Spieler, die erfolgreicher sind als Anton, und eigentlich haben diese die wirklichen Lacher auf ihrer Seite. Zum anderen lachen wir aber auch, wenn Anton Erfolg hat, wenn er mit seinen kleinbürgerlichen Eigenschaften zu Geld und Ehren kommt. Eine Tendenz, die etwas bedenklich stimmt.

T. Prase: Darüber hinaus habe ich Bedenken gegen eine Aussage des Films. Gleich, ob beabsichtigt oder nicht: Es wird dem Zuschauer eingegeben, daß unsere Wirtschaft eine improvisierte ist. Und als „Wirtschaftswunder“ besonderer (nämlich sozialistischer, oder besser: DDR-) Art wäre Anton ein Meister, diese Netze zu flicken. Meint der Film, Möglicherweise ist das die Ursache für diese Fehlaussage: Für das Geschehen der Übergangsperiode ist die Anton-Figur völlig richtig determiniert, für das der Gegenwart reicht die von damals belohlene Anton-Konzeption nicht aus.

R. Schenk: Ganz richtig hat auch Fred Gehler diesen Widerspruch zwischen sich entwickelnden gesellschaftlichen Bedingungen und den nur geringfügig modifizierten Reaktionen der Anton-Gestalt darauf, vermerkt und daraus geschlußfolgert, daß es interessant gewesen wäre, „die Schmalen- und Gaunergestalt mit den Zeiten wachsen zu lassen oder sie ad absurdum zu führen.“

Leider hat dieser Film noch andere konzeptionell-dramaturgische Mängel. Deutlich fällt der zweite Teil des Films (von der Entlassung Anton's aus dem Gefängnis an) ab. In den Ungar-Episoden verfallt Reisch in seinen Fehler aus „Nelken in Asplik“, den Film zu „ver-

gugen“. Der Schluß mit der Zerstörung des Westaltars und dem Tod Anton's erscheint mir aufgesetzt und zu oberflächlich für eine echte Konfliktlösung. Außerdem wird der eigentliche Konflikt Anton's in und mit der sozialistischen Gesellschaft verweicht, was im ersten Teil über Anton gesagt wird, wiederholt sich, aber weniger interessant, weniger glaubwürdiger.

T. Prase: Wir haben ja beide den Streifen mehrmals gesehen, und ich stimme dir voll zu, die Mängel in der Konfliktgestaltung und der Figurenentwicklung sind deutlich spürbar geworden. Ich denke, auch vom Stilistischem her müßte der Film differenziert gewertet werden. Anton bedient sich der Streifen einer wunderschön hintergründigen, leisen, verachteten Erzählweise. Doch nach dem schon angesprochenen Bruch in der Filmmitte wird der Streifen oberflächlich, grob. Er nähert sich einer lauten Lustspielklamotte von der Macht eines Fernsehschwanks. Neben diesen Auswüchsen vereint der Film ausgezeichnete Leistungen im Schöpferkollektiv. Ich denke hier an die Kameraführung von Günter Haubold mit ihrem erfolgreichen Bemühen um optischen Witz...

R. Schenk: Ohne Effekthascherei, aber dafür wotikomponiert und mit ironischen Akzenten unsterblich das Bild die Aussage. Unbedingt wäre auch die Musik von Wolfram Helting zu nennen, sie konzentriert mit herrlichem Witz das Geschehen, zitiert dabei bekannte Motive (wie Wagner-Musik beim Ritt Anton's auf dem Esel zur Wartburg) oder charakterisiert die Figuren, etwa den Helden mit einem durchgängigen Ohrwurm von der altbekannten „Hoppla, jetzt komm ich!“-Art. Dagegen ist der Schnitt mit Schwächen behaftet, optisch ergin-

gen sich aufeinanderfolgende Einstellungen nur selten, stattdessen stolpert man über Unbehobenen der Montage, die über Strecken witzlos erfolgen.

An der Zeit ist es, ein paar Worte zu verlieren über das Schönste, was der Film hat: seine Schauspieler. Ulrich Thein ist wirklich bewundernswert, seine Mimik und Gestik (etwa im Krankenhaus oder im Gefängnis) sind von brillantem Witz; es stimmt tatsächlich, ein neuer Charakterkomiker wurde entdeckt. Möge die DEFA ihm weitere solche Rollen auf den Leib schneiden! Sehr schön auch die Dittus als dralle Wirtin Sabine, die Wünsche als Rechtsanwältin, die sich mit ihrem ältesten Fall — Anton — die redlichste Mühe gibt, Werner Godsmann als unglücklicher Geselle Anton's, Erik S. Klein als Vorgesetzter des Helden, Schade, daß das Drehbuch nicht für alle ausgezeichneten Darsteller gleichwertige Kabarettstückchen an Schauspielkunst ermöglicht: Geschoneck als Anton's Vater muß leider ziemlich zurückhaltend bleiben...

T. Prase: ... und als ausgesprochen harmlos und simpel empfand ich Anna Dymna als Anton's Frau und Marina Krogull als Tochter der Wirtin Sabine — das liegt jedoch nicht nur an den Darstellerinnen, sondern, wie du schon richtig sagtest, auch am Buch. Am Rande sei erwähnt: Autor Karl Georg Egel schloßte selbst in die Rolle des Pfarrers, und auch Reisch war in einer kurzen Szene zu sehen.

R. Schenk: Summa summarum — wie würdest du den Film bewerten?
T. Prase: Ich meine, wir können „Anton der Zauberer“ als eine gute, ansehnliche Komödie empfehlen, die jedoch mit Bedacht zu konsumieren ist: Das betrifft Konzeption und künstlerische Bewältigung.